

Literaturblatt.

Die symbolistische Bewegung in Frankreich.

Von Otto Hauser.

Ein ausgezeichnetes Buch von Robert de Souza, den bekannten Kritiker des *Mercur* de France, veranlaßt diese Zeilen. Sein Titel „Du nous en sommes. La victoire est silencieuse“ ist etwas dunkel für denjenigen, der seinen Inhalt noch nicht kennt oder vorausahnt. In Frankreich wird man sogleich wissen, daß es sich um die Symbolisten handelt, um diese Dänen oder doch Dänischen, wofür man seit Jahren erkämpfte, und der Titel soll sagen, daß eben sie, die so lange auf alle Anfeindungen hinwagten, gleich, als wären sie wirklich tot, indessen den Sieg errungen zu haben glauben. Ein historisches und apologetisches Buch, nicht das Werk eines bloßen einzelnen Mannes, sondern die Enunziation der ganzen Gruppe, deren Sprecher allein Robert de Souza ist. Das vor allem gibt ihm seine Bedeutung. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es in Frankreich die lebhaftesten Diskussionen hervorruft wird, denn die bisherigen Befehder der Symbolisten werden sich kaum geschlagen geben wollen, sondern ihre Angriffe wollen nur noch heftiger erneuern. Für uns, die wir dem Kampfbühnen fern stehen und nur als Zuschauer an seinen Wechselkämpfen teilnehmen, kommt das Werk Robert de Souzas in erster Linie als historisches Dokument in Betracht. Wir sehen darin das Wesen des Symbolismus positiv und in Abwehr der Angriffe anderer Richtungen niedergelegt, der Eifer, mit dem es geschrieben ist, gilt uns nicht als gegen Personen gerichtet, sondern nur als *ergo* *pro* *quo* *supra* dafür, daß es den Symbolisten noch heute wie in ihren ersten Tagen heilig ernst um die große Sache ist. Wir werden auch nicht in allem und jedem dem Apologeten zustimmen, manchmal wohl auch eine andere Deutung oder Erklärung für diese oder jene Erscheinung haben, dies aber nimmt seiner Schrift nichts von ihrem hohen Wert auch für uns. Die heutige Literatur ist zwar nur in geringem Maße an dem Kampfe der Symbolisten mitbeteiligt. Einerseits hatte sie um Forderungen, nach denen jene rangten, nicht mehr zu kämpfen, da sie sich ihrer niemals ganz begeben hatte, andererseits war sie nie so sehr der Veräußerlichung verfallen wie die französische in der Gefolgschaft der letzten Parmasianer. Der Symbolismus, der um 1890 als eine Reaktion gegen

Das Werk erschien zuerst im Verlag S. Fleury in Paris.

den Naturalismus *crassus* in Deutschland *art* *at*, war mehr oder minder ein Fremdenwächs, brachte so viele Früchte und zählte keine Dichter von *1* *agender* Bedeutung zu seinen auf's Programm eingeworbenen Anhängern. Die modernen Belgier, Maeterlinck zumal, dann die Präraphaeliten — hier *Ante* *Gabriel* *Rossetti* als Maler wie als Dichter — begannen in Deutschland bekannt zu werden, und der Symbolismus beschränkte sich auf die Nachahmung einzelner Neußerlichkeiten. Der große und wahre Symbolismus jedoch, der der Welt einen „Kauf“ und die Göttertragödien Richard Wagners gab, hatte mit dieser rein artistischen Richtung nichts zu schaffen. Er war in Deutschland niemals *tot* gewesen. Hebbel schuf in seinem Sinne den „Gyges“, Böcklin ließ ihm seine Farbenkunst. Dieser Symbolismus ist unsere ewige Moderne, zu der sich jeder Dichter bekennen muß, der höhere Ziele hat, als dem Babilikum die Langeweile zu verreiben. Er ist wohl dem Deutschen — und der nordischen Rasse überhaupt — mit dem Blute selbst eingekoren. Laute Alighieri und Jordanus Brunus, die beiden großen Germanen des Rinascimento, vertraten ihn nicht anders als Goethe, Hebbel und Wagner, Wfen und Jacobson, Einburne und Burne-Jones. Ein Wolfram v. Eschenbach erkannte sehr wohl den Symbolgehalt seines Parzival, obwohl er als Dichter sonst ganz unfrei war, Shakespeare ward der Symbolisten in diesem Sinne Erster und Größter. Der Symbolist sieht in dem Zeitlichen stets das Ewige, sieht stets die Beziehungen zwischen dem Endlichen und Unendlichen, erhebt das Alltägliche zum Gleichnis für das hohe Bleibende. Alles dies schließt die Erkenntnis der Wirklichkeit, ihre volle Hingabe an sie nicht aus. Dante, Shakespeare, Goethe standen mitten im Leben und einsam nur in ihrem Schaffen. Dies aber mußten sie, um uns jene großen Werte geben zu können, vor denen wir nur immer aufs neue staunen können wie vor Geheimnissen der Natur selbst. Einer dieser Großen konnte keiner Richtung, keiner Clique angehören, wenn sein Schaffen nicht zu dem Niveau der anderen herabsinken sollte, die um so vieles geringer waren als er. Nur in gewissen Neußerlichkeiten ist er durch seine Zeit bedingt. So bestimmt der Symbolismus ganz natürlich den Individualismus, beide sind im Wesen ungetrennlich voneinander. Wer seinen Künstlerberuf so hoch nimmt, kann nicht — wenigstens in seinen ersten Schaffensstunden nicht — mit dem Allgemeingemach partieren, ja nicht einmal mit Gleichgesinnten sich zusammenschließen, um so etwa mit ihnen eine Clique der Claquelosen zu bilden. Wie bemerkt, hat in Deutschland der Symbolismus dieser Art stets keine Vertreter gehabt — es waren unsere besten und die einzig wahrhaften Dichter — und stets waren die Erscheinungen die gleichen: sie gingen in

ihrer Kunst einsam ihre abseitigen Wege, unverstanden von den meisten, bis endlich ihre Zeit kam, die mehr und mehr ihre Größe erkannte.

Bezeichnend nun für den französischen Symbolismus ist es, daß seine Hauptvertreter der germanischen oder im allgemeinen nordischen Rasse angehören: Maeterlinck, Verhaeren, Charles van Lerberghe sind geborene Flamen, Albert Samain war Nordfranzeose, müitterlicherseits ebenfalls Flamen, ebenso Verlaine, der aus Vorkingen stammte und einen flämischen Namen trägt, flämisches Blut muß auch Léon Diez in sich haben, denn sein Name ist ein speziell flämischer, Albert Modet, der sich zwar als Wallone fühlt, ist wohl deutscher Herkunft, Gustave Kahn ist deutscher Jude, Marcel Schwob trägt seine Herkunft in seinem Namen, Stuart Merrill und Francis Vielé-Griffin sind Amerikaner, Henri de Regnier ist französischer Aristokrat und dürfte, wie der alte französische Adel überhaupt, starken germanischen Einschlag haben, ebenso als Nordfranzeose Arthur Rimbaud. Diese Erscheinung ist übrigens gar nicht so verwunderlich. In bedeutenden Epochen der französischen Literatur zeigte sich stets diese Reaktion des Nordens gegen den Süden, also des franko-normannischen Elements gegen Gallier und Lateiner. Racine, Corneille, Molière gehörten alle dem Norden an, Roussard, Du Bellay waren Aristokraten, Charles d'Orléans und Marguerite von Navarra sogar von königlichem Geschlecht, und in eben ihre Zeit fällt der Beginn der französischen Literatur. Diese hohe Bedeutung des Nordens mit seinen germanischen Elementen hat bereits Graf Gobineau, der sich selbst der Abstammung von Ottar Jarl berühmte, erkannt und in seinem völkergeschichtlich grundlegenden Rassenwerke nachgewiesen, für Italien und seine Renaissance tat es Professor Wilmann, der noch weit mehr Forscher ist, als es Graf Gobineau war und sein konnte. Wie sehr germanisch ein bedeutender Teil der Bevölkerung Frankreichs ist — der Norden und der Adel — zeigt sich daran, daß ein Chamisso selbst von einem Franzosen, der Berlin besuchte, für einen echten deutschen Gelehrten gehalten wurde, so daß er sich ihm gegenüber bemühte, deutsche Phrasen zu dreheln, bis ein gemeinsamer Bekannter sie beiden Herren auforderte, doch einfach in ihrer Muttersprache zu reden. Dadurch entkräftet sich von selbst der Vorwurf einiger Ankläger des französischen Symbolismus, daß er unfranzösisch, unnational sei. Die wahrhaft erotischen Elemente, die man in jeder Literatur findet, und die nicht selten einen besonders reizvollen Einschlag in ihr bilden, findet man sowohl bei den Symbolisten wie bei jenen, die den echten „gallischen“ oder „lateinischen“ Geist vertreten. Bei jenen der Griechische *Moréas* (eigentlich *Papadimantopoulos*), der Portugiese Robert de Souza, bei

diesen der Spanier Heredia und der Portugiese Catulle Mendès. Von den bedeutendsten französischen Dichterinnen der Gegenwart ist Germaine de Staël, eine geborene Prinzessin Bibesco, François Coppé selbst, der Nationalist der "Gazette", entstammt einer belgischen Familie. Es hat sicherlich seinen Reiz, dem Ursprung der Vertreter einer Literatur nachzuforschen, aber das Wichtigste ist in allen Fällen, was einer leistet. Und in dieser Hinsicht wird man den Symbolisten wohl den Sieg zuerkennen müssen.

Zwanzig Jahre ist es her, daß in Frankreich die Reaktionen gegen die Hohlheit der romantischen Epigoneliteratur und den einseitigen Naturalismus im Sinne jenes oben gekennzeichneten Symbolismus begann, nicht von einem Lager aus, sondern von einzelnen starken Persönlichkeiten, wenn sich auch um Mallarmé und Paul Verlaine kleine Gruppen von Verehrern bildeten, denen sie Meister, aber mehr Wegweiser als bloße Vorbilder waren. Im Jahre 1882 wurde in Brüssel die Zeitschrift der Jungen "La Jeune Belgique", mit der Devise "Soyons nous!" gegründet, und dies war das einzige Programm, für die jungen "Poètes" wie für die in Paris. Die starken Einflüsse waren Wagner und Debussy und die Präraphaeliten, die bewunderten Größen im eigenen Lande außer jenen beiden Dichtern Vermeer de la Rivière, Léon Dierx und vor allem Paul Ivoi. Mit Roger Martin du Gard verband sie die hohe Göttergattung der Kunst, die sie nur um ihrer selbst willen ergötzen lassen wollten (l'art pour l'art), mit Alfred de Vigny der Individualismus, den auch jener, obgleich nicht in völliger Freiheit — er war mit Bewußtsein der französischen Nation — vertreten hatte. Aber es ist charakteristisch, daß sie auch einen Viktor Hugo feiern konnten, wie sie später die bemerkenswerten Erscheinungen im Lager ihrer Gegner durchaus anerkannten. Der Hauptvorwurf gegen sie, deren Zusammengehörigkeit man dasb erkannt hat, war der, daß sie dem Leben, der Wissenschaft, dem sozialen Fühlen feind seien und sich in ihre Phantasmen und Visionen einpauerten, dem Absurden, Lebensverneinenden, Unnatürlichen freudig. Robert de Souza weist dagegen: darauf hin, daß sich die meisten symbolistischen Dichter gerade im praktischen Leben betätigten, der eine sei Arzt, der andere Landmann und Maire seiner Gemeinde, einer Diplomat, ja einer sogar Automobilfabrikant, Maeterlinck, Verhaeren und Van der Berghe wären alle drei die Nechtopraxis aus. In der Wissenschaft hängt der eine die Botanik, ein anderer ist Mathematiker, Chemiker, Physiker; Henry de Gourmont und Edouard Fawcett geben die technische Zeitschrift "La Revue des Sciences" heraus. Und aus dem vollen sozialen Fühlen heraus schrieb Verhaeren seine mächtigsten Mythosdramen. Maeterlinck ist nicht nur Dramatiker und Lyriker, sondern

auch der Verfasser von einzigartigen philosophischen Schrift und des entzündenden "Lebens der Dichtung". Charje an Leberge und Viel-Griiffen dichten nun u sonniger Heiterkeit, von einem atabischen Leben in demheit und Schönheit, und nicht Lebensverneinung, sondern freudige Eingabe an das Leben, Lebensbejahung ist das credo der Symbolisten, die ihrem eigenen Erkennen untren werden müßten, wenn sie Finsternisse werden wollten. Wer das Ewige im Zeitlichen erkennt, kann sich nicht an die Kleinlichkeit dieses Zeitlichen verlieren. Aber dieser Hauptvorwurf, der sich gegen den Inhalt der symbolistischen Werke richtet, tritt fast zurück vor jenem nur äußerlichen gegen ihre Form, gegen den vers libre. Wenn nun Robert de Souza in seiner Verteidigung des vers libre überhaupt nicht zugeben will, daß ein solcher freier Vers bestehe, vielmehr auf die alten französischen Dichter zurückweist, die Verse von fünfzehn, ja sechzehn Silben anwendeten, so wird wir nicht seiner Ansicht. Nicht in der Bewußtheit jener Dichter wurde mit der herkömmlichen französischen Metrik gebrochen, sondern in offenkundiger Anlehnung an deutsche und englische Vorbilder, indem man sich deren Freiheit, statt einem gegebenen metrischen Schema, der inneren Melodie einer Stimmung zu folgen, zunutze machte. Auch die deutsche und englische Poesie waren lange Zeit im Banne des metrischen Schemas, aber Klopstock und Goethe wurden für uns die Befreier, und seither ist der freie Vers — mit oder ohne Reim — bei uns ebenfogat Kunstform wie der metrisch gebundene. Die französische Literatur macht eben jetzt die Uebergangszeit durch, und da kommt es denn zu manchen Schwankungen, wie die Abkehr Henry de Regniers und Jean Moréas vom eigentlichen vers libre zu mehr "klassischen" Versmaßen, nachdem Albert Camain völlige Modernität mit parnassianischer Metrik vereint hatte. Gewisse Extravaganzen werden zweifellos mit der Zeit verschwinden. Die Verse eines Jules Laforgue waren als tolle Grenzüberschreitungen notwendig. Jedenfalls bedient der vers libre eine außerordentliche Bereicherung der französischen Poesie. Als bloße neue Form regie er die Dichter mächtig an und so ist die Zeit von 1885 bis 1905 eine der fruchtbarsten in der französischen Literatur, in der Lyrik zumal, doch auch im Drama und in neuerer Zeit sogar auf dem Gebiete der Erzählung. Mag nun auch vieles vergänglich sein oder nur einem kleineren Kreise erhalten bleiben, die Ernte für die Allgemeinheit ist doch eine große und bedeutsame. Die Gegner werden sich keiner gleichen rühmen können, ob sie sich nun Naturalisten, Humanisten nennen oder sich zur Schule der Paranaftianer zählen. Verhaeren ist der gewaltigste, Charles von Verbergher der zarteste Lyriker dieser Epoche, ein Fernand Gregh,

Maurice Maeterlinck aus dem Lager der Gegner sind Zwerge gegen sie, Maeterlincks Dramen sind die schönsten in französischer Sprache überhaupt — die Gegner haben nur Rosand, dessen "Cyrano" gewiß ein Stück echter Franzosenheit ist, der jedoch nie bisher die Höhe von "Hellas und Meliboné" und "Aglavaine und Selsette" erreicht hat, noch je erreichen wird. Als Erzähler stehen Henri de Regnier und André Gide — der Freund und französische Doppelgänger Oscar Wilde — mit ihrer exquisiten Kunst im Vordergrund. Und eben dies ist das Bezeichnende, wie es auch Robert de Souza hervorhebt, daß ihrer jeder eine Persönlichkeit für sich ist, jeder aus sich heraus geworden, während die Anhänger der Tradition alle nach einer und derselben Schablone arbeiten, einem Typus nach, der ihnen als absolute Norm gilt, einmal vielleicht auch mit Recht bestimmend und in dieser Hinsicht fruchtbar war, jetzt aber schon deutlich die Spuren allzulangen Gebrauches trägt.

Das Buch Robert de Souzas ist so reichhaltig, so anregend, daß die wenigen Worte, die hier seinem Gegenstande gewidmet sind, nur als ein Hinweis auf das Buch selbst genommen werden wollen. Jeder, der dem französischen Literaturlieben Interesse entgegenbringt, wird es zur Hand nehmen müssen, wenn er sich über seine neueste Phase, die im Reichen des Symbolismus sich unterrichten will.

Eine Lebenstragödie.

Einigen, die Gattin eines englischer
brachte Briefe und Abhandlungen aus dem Nachlass
Reichenbach. Herausgegeben und mit einer Einleitung
* * * Verlag von Wunder & Pumbler, Leipzig.

Von Marie v. Pischhofers.

er, der dieses anspruchslose kleine Werk
Ueberrugung gewinnen: Da läge Stoff zu
den Roman oder zu einem vielbewegten Ge-
rama! Doch nicht der Phantasie sei hier
rährt. Nur von den feststehenden Tatsachen
merkwürdigen Lebensgeschichte will ich es

Marie v. Pischhofers selbst in einem ihrer
den Lieblingsbruder Ernst behauptet, ward
schon mit ihrer Geburt besiegelt. Denn
te — am 27. November 1788 — als Tochter
v. Pischhofers zur Welt kam, ergaben sich die
altes Leben so schwerwiegenden Beziehungen
Hof. War doch ihr Vater, dieser vertraute
Fürstensauses von Mecklenburg-Strelitz, einst
n gewesen, eine Tochter jenes Herrscher-
ren Vermählung mit Georg IV. von England
ihres Gemahls zu gelehen.